



**Kantonsschule Zürcher Unterland**  
Lang- und Kurzgymnasium

# **Das nervt!**

Magazin 59  
Januar 2026





Dieses Editorial nervt. Natürlich nicht das Editorial selbst. Es zu schreiben nervt. Dies ist nun mein vierter Versuch. 5800 Zeichen habe ich schon getippt. Das sind ungefähr zwei Stunden Arbeit. Nicht mitgerechnet die Zeit, in der ich nach Zitaten und Videos gesucht habe, die mir als Quellen dienen sollten, die ich hier jetzt alle doch nicht verwenden werde. Umsonst! Hätte ich doch die KI diesen Text schreiben lassen – ich wäre schon längst fertig damit! Aber nein: Für diesen Text ging ich durch die Hölle und zurück! Habe umformuliert, gestrichen, umgestellt und meine Darlings gekillt, kurz: an mir und der Welt gezweifelt. Mit künstlicher Intelligenz wäre mir das alles erspart geblieben. Die digitalen Nullen und Einsen hätten nur zweierlei gekannt: gut oder schlecht, passt oder passt nicht. Sie hätten buchstäblich kurzen Prozess gemacht. Und der Text wäre von hoher Qualität gewesen. Er hätte schön geklungen, vielleicht hätte er auch mit ein paar beeindruckenden Fremdwörtern aufwarten können, so stelle ich mir das vor.

Aber ich hätte keine Ahnung gehabt, wie er entstanden ist. Hätte Null Verbindung zu ihm. Als Kunstrehr scheint mir aber genau das von entscheidender Wichtigkeit: Dass ein Bezug existiert zwischen Urheber:in und Produkt. Wir Menschen sind doch keine Maschinen. Und wenn wir uns nicht auf Maschinen verlassen, machen wir Umwege, ja Fehler (vielleicht machen wir aber den grössten Fehler gerade dann, wenn wir uns auf sie verlassen). Doch die Fehler machen uns aus und machen uns sympathisch. Unser Output soll nicht stromlinienförmig sein. Mainstream ist kein Kriterium. Wir sind Individuen in Resonanz zur Welt. Wir müssen die Anschlussfähigkeit unserer Handlungen gewährleisten und verantworten können. Menschliche Wesen brauchen Kontext und nicht Content. Denn wir sind, wie wir unsere Geschichten schreiben, wie wir erzählen, wie wir das persönliche Erleben als Bilder in die fliessende Welt einschreiben. Deswegen sind sie in dieser Ausgabe nochmals versammelt: Aufregungen und Krisen, die den Alltag an unserer Schule umkreisen. Kleine Tumulte, nicht als Abgesang auf eine Welt, die durch die Digitalität im Schwinden begriffen wäre, sondern als handfeste Empfindungspakete zum Miterleben. Zum Anknüpfen und Weiterspinnen. Das Leben findet eben nicht im Netz statt. In diesem und mit vielen anderen Sinnen wünschen wir viel Vergnügen beim Lesen!

Schulleitung



## Was nervt denn eigentlich?

Was bringt unser Nerv-O-Meter zum Ausschlagen? Wie werden darauf grosse Ausschläge provoziert? Ich will einmal versuchen, hier eine Theorie aufzustellen. Was doch eigentlich nervt, ist, wenn es nicht so läuft, wie es laufen könnte oder gar sollte. Von meinem wenig glorreichen Auftritt beim Schachturnier berichtete ich in einem Wochenbrief. Das nervte aber nicht, weil es zu erwarten war. Da war kein Delta zwischen Erwartung und Ergebnis, also gab es auch keinen Ausschlag auf dem Nerv-O-Meter.

Diese Ausschläge gibt es nur, wenn ein Delta besteht. Beispiel 1: Ich freue mich schon eine Woche, dass wir endlich wieder einmal die Mittagspause bikend verbringen wollen. Ich packe am Vorabend, lade auch die Lämplein, um in der Dunkelheit an die Schule zu rollen. Beim Anstecken dieser Lämplein merke ich, dass das Mountainbike vorne komplett luftleer ist. Da bin dann auch ich platt und sprach- und freudlos. Vorfreude riesig, Planung intensiv, Umsetzung unmöglich – Delta gross und darum gab es einen beträchtlichen Ausschlag auf dem Nerv-O-Meter.

Beispiel 2: Der Fussballclub meiner Wahl hat offenbar vergessen, dass man auch bei Heimspielen mindestens ein Tor schiessen muss, wenn man gewinnen möchte. (Bilanz der letzten drei Heimspiele: 0 Tore.) Nur stelle ich fest, dass ich mich beim Zuschauen viel weniger nerve als das im Beispiel 1 der Fall war. Daraus leite ich ab, dass es neben dem Delta, das ich bereits als wichtig identifiziert habe, noch einen Faktor in die Gleichung zu holen gilt: Die eigene Wirkmächtigkeit! Ich hätte nämlich am Vorabend schauen können, wie es den Pneus an einem Velo, das seit sechs Wochen steht, geht. Das tat ich aber nicht, also bin ich auch ein gutes Stück selber schuld.

Wir kommen der Sache auf die Spur: Es nervt, wenn das Delta zwischen Erwartung (E) und Resultat (R) gross und die eigene Beteiligung am Schaffen des Deltas gegeben ist (S für Schuld). Vielleicht: Nerv-Grad = (E minus R) mal S? Das würde bedeuten, dass man dem Genervt-Sein etwas Paroli bieten kann, in dem man das S minimiert.

Ich bin gespannt, ob sich diese Theorie in der nächsten Zeit auf das echte Leben anwenden lässt.



Norina Arnold, Klasse 2d



Laura Bernhard, Klasse 2d

## Ein nerviger Schultag

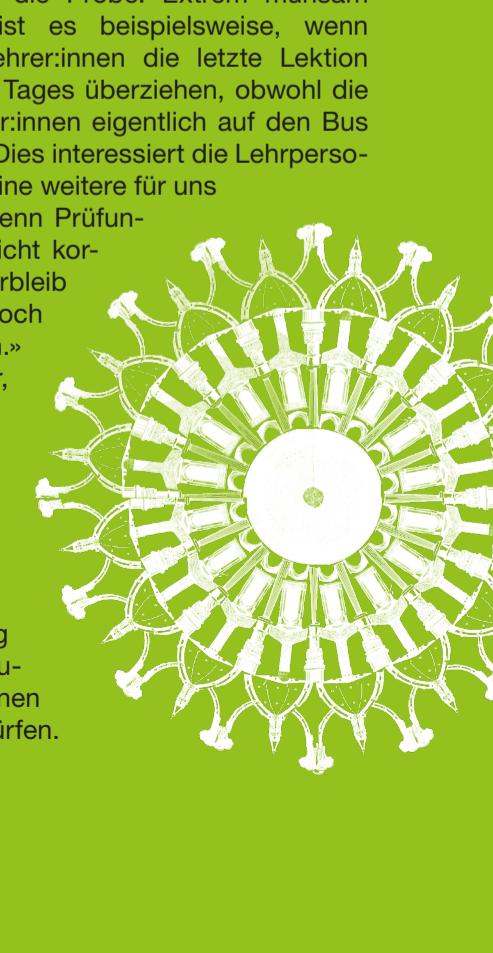
Wir kennen es alle: Manchmal gibt es Dinge, die einen einfach nerven oder Tage, an denen so gut wie nichts funktioniert. Auch in unserem Alltag gibt es Sachen, die extrem anstrengend sind. Wir könnten ein Lied davon singen. Kennen Sie die Situation, in welcher Sie am Frühstückstisch sitzen, es ist 6 Uhr morgens und Sie sind müde? Dann fällt Ihnen das bestrichene Brot auf den Boden. Sie dürfen dreimal raten, auf welche Seite es fällt. Es gibt keinen wissenschaftlichen Beweis dafür, aber das Brot fällt einfach lieber auf die bestrichene Seite.

Leider sind die mühsamen Dinge eines Schulmorgens damit nicht zu Ende. Weil die Meisten von uns mit dem Bus zur Schule gelangen, sind diese immer sehr voll und die Schüler:innen an den letzten Haltestellen bekommen oft keinen Sitzplatz mehr. Obwohl man sich nach einem Sprint zur Bushaltestelle nichts anderes wünscht, als nur einfach kurz sitzen zu können und noch einen Moment zu entspannen, bevor der stressige Schulalltag beginnt.

Jedoch ist damit der «Spass» vor der Schule noch nicht fertig. Denn im vierten Stock Unterricht zu haben, ist schlimm, egal um welche Jahreszeit. Im Winter ist man schon nassgeschwitzt bevor man oben ankommt, mit dem Thek und der Winterjacke. Im Sommer in leichter Kleidung ist es leider genauso heiß wie im Winter in Vollmontur.

Die meisten Zimmer, wie unser altes Klassenzimmer, besitzen nämlich keine Klimaanlage. Und so staut sich die Hitze den ganzen Tag in den Schulzimmern an. Wenn man dann endlich Mittagspause hat, muss man an einigen Tagen um einen Platz in der Mensa kämpfen und sehr lange anstehen; egal,



ob an der Kasse oder der Mikrowelle. An anderen Tagen hingegen ist kaum eine Menschenseele in der Mensa und man fragt sich, wo denn alle stecken. Besonders nervig ist langes Anstehen, wenn man in der zweiten Mittagslektion Pause hat, schon fünf Lektionen Schule hatte und ziemlich hungrig ist. Was wäre ein Schultag ohne Lehrpersonen? Bei allem Respekt, aber auch diese stellen des Öfteren unsere Geduld auf die Probe. Extrem mühsam ist es beispielsweise, wenn Lehrer:innen die letzte Lektion des Tages überziehen, obwohl die Schüler:innen eigentlich auf den Bus müssten. Dies interessiert die Lehrpersonen oft nicht. Eine weitere für uns nervige Situation ist, wenn Prüfungen nach mehreren Wochen immer noch nicht korrigiert sind. Auf Rückfragen nach deren Verbleib folgt oft die Antwort: «Ich habe halt auch noch andere Klassen und ihr seid nicht die Einzigsten.» In diesen Momenten denken wir uns immer, wir haben auch noch viele andere Fächer und von uns wird auch erwartet, dass wir in jedem unsere Hausaufgaben erledigt und uns auf die Prüfungen vorbereitet haben.

Naja, abschliessend kann man sagen, es gibt überall Dinge und Situationen, die nicht immer glatt laufen und teilweise ziemlich nervig sind. Aber wir schätzen unseren Schulalltag trotz allem sehr und geniessen fast jede Minute, die wir an der KZU mit lieben Mitschüler:innen und engagierten Lehrpersonen verbringen dürfen.



Chiara Minghella, 5e

## Ich will wählen dürfen, was ich lerne

Wie kann es sein, dass ich ins Gymnasium gehe, um Dinge zu lernen, die mich interessieren und an denen ich Freude habe – und glauben Sie mir, davon gibt es genug – um mich dann jahrelang mit Sachen beschäftigen zu müssen, für die sich mein Interesse sehr in Grenzen hält. Ich habe nicht das neusprachliche Profil mit Spanisch gewählt, um dann mehr Mathe und naturwissenschaftliche Fächer als Sprachen zu haben.

Grundsätzlich finde ich es bereichernd, dass wir an der Kanti die Möglichkeit haben, viele verschiedene Fächer kennenzulernen. Aber irgendwann dauert die Kennenlernphase zu lange und man hat's gesehen.

Wir sollten spätestens ab der fünften Klasse den Grossteil unseres Stundenplanes selbst gestalten dürfen. Als lernfreudige und neugierige Person ist es für mich zum Beispiel extrem frustrierend, Physik zu lernen, während es so viele andere Themen gibt, mit denen ich mich viel lieber auseinandersetzen würde. Letztens mussten wir Wahlmodule und Ergänzungsfächer wählen, was ich super finde, brillante Idee, wirklich. Aber die ganze Zeit konnte ich mich nicht entscheiden, was zu wählen, weil mich ein Gedanke nicht losgelassen

hat: Warum darf ich nicht mehrere Module wählen und andere Fächer abwählen? Es ist schon ein bisschen ironisch, dass in dieser Schule ständig vom Individuum geredet wird. Davon, dass wir alle anders sind und wir auch dazu ermutigt werden. Und dann werden wir alle gezwungen, bis auf zwei Fächer am Ende unserer Schulzeit dieselben Inhalte zu lernen? Und mit welcher Begründung? Ich habe bis jetzt noch keine Gute gehört. Das nervt!

Sonst nervt mich am Gymi nicht viel, wirklich nicht, ich gehe eigentlich gerne in die Schule. Einzig noch die Lehrpersonen,



die uns wie kleine Kinder behandeln und im selben Atemzug davon reden, dass wir erwachsener und selbstständiger sein sollten, und dass sie denken, es sei in Ordnung, Schüler:innen vor der ganzen Klasse blosszustellen.

Und warum sprechen manche Lehrpersonen so verallgemeinernd von uns Schüler:innen.

«Ihr benutzt ja eh alle KI», sind Vorwürfe, die ich mir regelmässig anhören darf. So unmöglich wie es scheint, versuche ich KI zu meiden, und ja,

mir ist bewusst, dass das nicht bei allen Jugendlichen der Fall ist. Jedoch sind viele von meinen Freunden ebenfalls nicht begeistert von der KI und solche Aussagen können verletzend sein. Ich wünsche mir ein wenig mehr Sensibilität von manchen Lehrpersonen. Das kann echt nerven!

Und dann nervt mich auch noch

ein Aspekt an den jahrgangs-

übergreifenden Projekten, an

denen wir teilnehmen dürfen.

Wenn wir schon solche Projekte wie SSDLU

oder wiT machen, dürfen gravierende Unterschiede in

den Schwierigkeiten oder Bewertungen nicht vorkommen.

Das kommt aber vor und da mangelt es

schlichtweg an der Organisation und an

der Kommunikation der beteiligten Fachschaften.

Das nervt extrem!

Die KI kann verletzend sein. Ich wünsche mir ein wenig mehr Sensibilität von manchen Lehrpersonen. Das kann echt nerven!

Und dann nervt mich auch noch

ein Aspekt an den jahrgangs-

übergreifenden Projekten, an

denen wir teilnehmen dürfen.

Wenn wir schon solche Projekte wie SSDLU

oder wiT machen, dürfen gravierende Unterschiede in

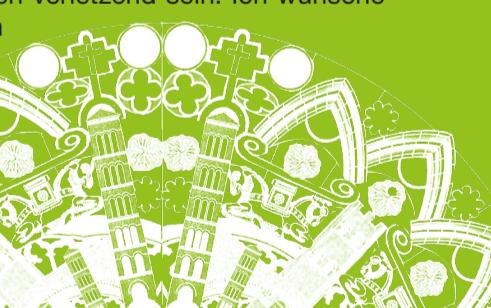
den Schwierigkeiten oder Bewertungen nicht vorkommen.

Das kommt aber vor und da mangelt es

schlichtweg an der Organisation und an

der Kommunikation der beteiligten Fachschaften.

Das nervt extrem!





Paul Meier, Adjunkt

## Morgenstund, Gold im Mund?

Was hatte ich Freude, als ich hörte, dass das Thema des aktuellen KZU-Magazins «Das nervt!» heisst. Da kann man sich schön etwas von der Seele schreiben. Also los geht's.

Und damit geht es eben los: Der Wecker frühmorgens, der mir Tag für Tag auf ebendiesen geht. Ich bin kein Morgenmensch und freue mich daher seit Kindergarten- tagen auf die Pensionierung: Ich möchte ausschlafen – und darf nicht.

Der Tag beginnt also bereits mit einem Verbot. In einem Anflug zivilen Ungehorsams hämmere ich auf die Schlummertasche, aber es hilft nix. Schon bin ich spät dran

und bereits der Arbeitsweg treibt den Puls in die Höhe, ob mit Velo oder Auto. Überall stehen schleichen- de Verkehrsteilnehmer im Weg, bei denen ich den

Eindruck habe, sie haben es sich auf ihrem Airbag gemütlich gemacht und kennen ihren Arbeitsweg im Schlaf – was sie mit ihrem Fahrstil eindrücklich unter Beweis stellen. Das nervt! Ich möchte sie alle von der Fahrbahn räumen – und darf auch das nicht. Hat man dann den Kampf mit dem Wecker und auf der Strasse überlebt, kommt man ins Büro – wo alle schon da sind. Und so munter sind die und gut gelaunt und voller Tatendrang, sitzend im grellen Deckenlicht, was mich sofort in geduckte, schuldbewusste Haltung zwingt. «Herr Meier, auch schon da!» Kaum auszuhalten, diese Earlybirdies, bei denen, ich fühle es genau, stoisch gilt: Frühaufsteher = gut und fleissig, Langschläfer = schlecht und faul. Und natürlich stehen, denn man ist ja endlich da, einige «Nerver» bereit und wollen irgendetwas von einem. Gleich oder besser sofort und nur ganz schnell, «weil

ich dich gerade sehe». Wie schön! Ich sähe jetzt gerne erstmal einen Kaffee. Und dann diese Mails! Die nerven auch. Jeden Tag aufs Neue. Warum schreibt man über Nacht Mails? Wieso schlafen die Leute nicht oder lesen etwas? Gesendet 23.41 oder 5.13. Geht's eigentlich noch? Immerhin, ich komme an meine Mails und auch sonst funktioniert mein Arbeitsplatz heute. Ist keineswegs

jeden Tag so. Und das nervt dann erst, wenn die IT auch

noch klemmt.

Ach, wenn doch alle so dächten und wären wie ich, dann wäre alles besser.

Der Kaffee beginnt zu wirken, ich sitze in meinem nur dämmrig beleuchteten Büro, es ist gleich halb 9. So langsam

beginnt mein Tag. Zeit für eine erste Reflektion: Nerve ich eigentlich auch?

Vielleicht manchmal manche. Z.B. den Vordermann vorhin

auf der Strasse, wenn ich – eigentlich sehr uncool – drängele. Es nervt

sicher auch die, die extra früh aufgestanden sind und die gerne einen An-

sprechpartner für ihr Anliegen gehabt

hätten, dass ich noch nicht da war. Und

meine Genervtheit nervt ganz

sicher die Kolleginnen

im Büro, denn es

macht ja nichts besser.

Am Ende immer die gleiche Frage: Soll man sich oder andere hintenanstellen?

Wo bitte verläuft der goldene Mittelweg zwischen Eigen- und Fremd-

bedürfnissen? Den intuitiv immer

zu finden, wäre Balsam für die

Nerven aller.



## Weniger Drama, mehr Lama

Da ich in Bülach wohne, komme ich meistens zu Fuss ins Büro. Ab und zu treffe ich so kurz vor Schulbeginn ein – genau dann, wenn die Postautobusse aus allen Himmelsrichtungen anrollen. Und dann passiert es: Aus den Türen ergiesst sich eine kleine Völkerwanderung. Schwatzende, lachende oder ins Handy vertiefte Schüler:innen strömen Richtung Schulhaus. Und ich mitten drin. Mein gewohntes Schrittempo? Ausgebremst! Ich muss mich im Modus «Sonntags-Spaziergang» bewegen. Das nervt – schliesslich habe ich das Gefühl, keine Zeit für's Schlendern zu haben. Aber gut, vielleicht ist das die subtile Einladung des Lebens, mal das Tempo rauszunehmen und etwas gemütlicher in den Arbeitstag zu starten.

Am Ende des Semesters gilt es immer wieder ernst: Die Leistungen der Schüler:innen werden bewertet. Dafür gibt es jeweils fixe Termine, bis zu denen die Lehrer:innen die Noten im Intranet erfassen müssen. Noten verhalten sich in solchen Fällen wie die berühmten Socken in der Waschmaschine – immer fehlt mindestens eine. Und wenn Noten fehlen, können wir die Notenlisten nicht erzeugen. Das nervt! Die Erklärungen für verspätete Eingaben sind (wahrscheinlich) oft so kreativ wie die Ausreden der Schüler:innen für nicht gemachte Hausaufgaben. Und dann? Sich aufregen? Bringt nichts. Die Situation bleibt dieselbe: Die Notenliste ist unvollständig. Also: Einatmen – ausatmen – vielleicht ein leises oder auch mal lautes Schimpfen (hier Piepton unterlegen) – und wieder einatmen – ausatmen. Hilft. Meistens.

Ich rege mich am meisten über meine eigenen Fehler auf – die anderen sind ja schon besetzt. Und ja, ich weiss, dass ich mit meiner pingeligen Nachfrage nach dem fehlenden Schulreisebericht oder der Erinnerung an ein x-beliebiges Formular nicht gerade den Beliebtheitsaward gewinne. Manchmal nerve ich meine Mitmenschen, ich weiss (sorry an dieser Stelle). Aber hey – wir sind alles Menschen, keine perfekt kalibrierten Roboter (obwohl das manchmal praktisch wäre). Wir machen das Beste aus dem Leben, und manchmal stolpern wir über unsere eigenen Ansprüche oder die der Anderen.

Die Wahrheit ist: Was uns heute nervt, ist in einer Woche, einem Monat oder einem Jahr oft nicht mal mehr der Rede wert. Deshalb: Lasst uns alle ein grosszügiges Mass an Gelassenheit üben. Oder wie ich letztthin gelesen habe: Weniger Drama, mehr Lama.

Der nächste Noteneingabeschluss ist übrigens der 26. Januar...



## Dumm und schön

Gustave Flaubert hasste Dummheit. Dumm nicht verstanden als ungebildet oder geistig wenig begabt, sondern dumm im Sinn von oberflächlich, gedankenlos, engstirnig, selbstgefällig. Dummheit empfand er als eine grosse Plage für die Menschheit, weil sie das klare Denken und die Redlichkeit untergräbt. In seinen Novellen und Romanen setzt er die Dummheit immer wieder satirisch in Szene, mal mit feiner Ironie, mal mit vernichtendem Spott. Ich mag es nicht, wenn man mich für dumm verkaufen will, wenn man versucht, mich hinters Licht zu führen, um mich heimlich zu beeinflussen. Unredlichkeit ist anstrengend. Und sie ist eine Form jener Dummheit, die sich für klug hält. Wenn man etwas von mir will, dann darf man mir dies gerne klar und offen sagen. Ansonsten mag man lieber schweigen.

Gustave Flaubert liebte das Schöne. Schönheit und Kunst empfand er als Gegenmittel gegen die Dummheit, von der er sich überall umgeben sah. Er fühlte in sich die Berufung, als Autor diesen beiden Idealen zu dienen. Leben bedeutete für ihn Schreiben. An jedem seiner drei grossen Romane arbeitete er fünf Jahre lang. An seinen Sätzen, Worten, Silben feilte er voller Sorgfalt und Hingabe wie ein Bildhauer an seiner Skulptur.

Ich schätze die Romane Flauberts. Sein Stil ist etwas vom Vollkommensten, was es in der französischen Literatur gibt. Flauberts Sprache ist voller Schwung, Rhythmus, Architektur. – Wenn ich hier von Schönheit spreche, meine ich nicht Zerstreuung oder Genuss. Ich meine die Erfahrung, dass jemand sich weigert, etwas ungefähr zu lassen. Beim Lesen von Flauberts historischem Roman *Salammbo* wird das spürbar: Jeder Satz ist gearbeitet, nichts ist zufällig, nichts bequem. Diese Schönheit fordert Aufmerksamkeit. Sie ist mitunter anstrengend – und gerade deshalb ernst zu nehmen.

Was mich im Alltag nervt, ist nicht, dass Menschen irren oder sich täuschen. Mir selber geschieht das täglich. Die Selbstverständlichkeit, mit der Gedankenlosigkeit auftritt: als gut gemeint, als effizient, als alternativlos – das nervt. Schönheit im Sinne Flauberts ist das Gegenteil davon. Sie ist eine Form von Sorgfalt. Und vielleicht auch eine Form von Anstand – gegenüber der Sprache, dem Denken und den anderen Menschen.



## Zeit für einen Perspektivenwechsel

«Das nervt!» Zugpassagiere, das Wetter, diese eine konstant nörgelnde Lehrperson, die unbrauchbaren Gepäckablagen im Doppelstock-IC nach Bern usw. Endlos ist die Liste von Sachen, die nerven (können) und mit «Das nervt!» haben wir ein praktisches Ventil für Frustration und Ärger. Doch was passiert danach? Oft führt es zu einer Kettenreaktion und durch Ergänzungen von Gesprächspartner:innen droht das ursprüngliche Ventil zu verstopfen und der Kochtopf dadurch zu überhitzen. Das Endprodukt ist nicht selten ein eher ungenießbares Gemisch, das einem Magenschmerzen bereiten und zur Verbitterung beitragen kann.

Was haben wir also kurz- und längerfristig davon, wenn wir uns nerven? Während einem Tennisspiel habe ich nur wenige Sekunden Zeit, mich auf den nächsten Ball zu fokussieren, da bringt alles Nerven über den verpatzten Schlag von vorhin, das Gegenüber oder die gegenwärtige unvorteilhafte Situation überhaupt nichts, denn nur der nächste Ball zählt. Weshalb sollte das im Alltag also anders sein?

Zugegeben: viele Dinge können nerven. Allein mit dem Ausdruck «Das nervt!» beschreiben wir eine negative Konsequenz, keine positive Lösung. Mit einer Ergänzung aber könnte das Ganze schon

bedeutend anders aussehen, was ich als erstrebenswert erachte, denn sowohl Ihr als auch mein Leben findet im Hier und Jetzt statt, ohne Garantie dafür, dass es überhaupt ein Morgen gibt. Das

führte mir der unerwartete Tod eines engen Familienmitglieds im Dezember 2024 vor Augen. Seither weigere ich mich, mich über etwas oder jemanden ausgiebig zu ärgern. Sobald ich merke, dass sich in mir etwas zusammenbraut, halte ich kurz inne und analysiere, inwiefern sich die Situation noch beeinflussen lässt. Kann ich nichts tun, bringt es nichts, mich zu energeren und dann fokussiere ich mich statt-

dessen lieber darauf, das Beste aus der Situation zu machen. Kann ich jedoch etwas dagegen unternehmen, so brauche ich mich nicht zu nerven, da ich einen gewissen Handlungsspielraum sehe, den ich wahrnehmen kann, sei er noch so klein. Mal funktioniert es besser, mal schlechter, aber ich bleibe (am Ball) dran. «Das nervt!» mag zunächst als nützliches Ventil erscheinen, aber es bringt uns sichtlich wenig bis nichts, wenn wir uns nicht direkt anschliessend aktiv mit der Frage «Was mache ich denn jetzt daraus?» auseinandersetzen. Also weshalb stellen wir (uns) nicht aufs nächste «Das nervt!» neutral die Rückfrage «Und was nun?» und verwenden die dadurch gewonnene Zeit lieber für einen persönlicheren und nervensparenden Austausch unter Mitmenschen, von dem alle etwas mehr Aufschwung in den All-

nehmen können? Somit würden

unsere Nerven und Ressourcen auch für all das gespart, was uns wirklich

Energie und Kraft zur Be- und Verarbei-

tung kostet. Denn sind wir ehrlich: wüssten wir, dass es für uns kein Morgen mehr gibt, würden wir uns automatisch weniger nerven und unseren Blick wieder mehr aufs

Wesentliche richten. Weshalb nicht auch so, in der Hoffnung, ein Morgen erleben zu dürfen?

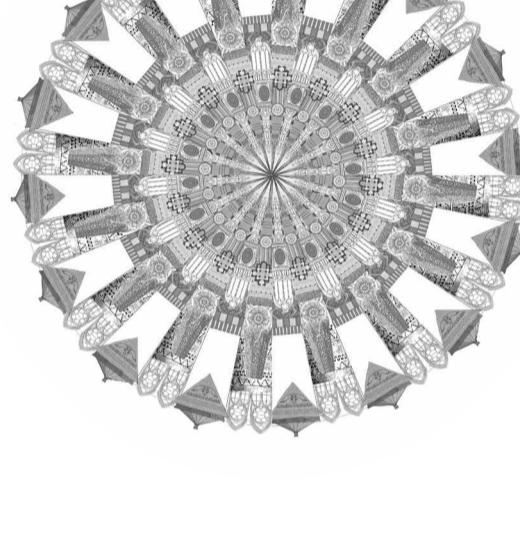


# Der grosse Chor singt die Tangomesse

Der grosse Chor der Kantonsschule Zürcher Unterland lädt zu zwei Konzerten in der katholischen Kirche Bülach ein: Freitag, 30. Januar, 19.30 Uhr, und Sonntag, 1. Februar, 17 Uhr. Auf dem Programm steht die Tangomesse *Misa a Buenos Aires* von Martín Palmeri – ein musikalisches Feuerwerk im Stil des Tango Nuevo. Seit August probt der Chor mit insgesamt 110 Sängerinnen und Sängern unter der Chorleitung von Sabine Zehnder und Alexandra Reust, ebenfalls am Trainieren sind die Tänzerinnen der Schule. An dem Konzert werden außerdem die folgenden Musikerinnen und Musiker als Solistin oder im Begleitorchester auftreten:

Sopran Solistin: Catriona Bühler  
Violinen: Melinda Stocker, Cati Klemm,  
Andrea Zaugg, Fabienne Leresche, Elaine Fukunaga  
Viola: Manuel Nägeli  
Violoncello: Ioanna Seira  
Kontrabass: Roger Brüderlin  
Klavier: Zenon Cassimatis  
Akkordeon: Thomas Weber

Der Eintritt ist frei,  
es gibt eine Kollekte.



## Agenda

### Chorkonzert «Misa a Buenos Aires» von Martín Palmeri

30.1., 19.30 Uhr, und 1.2., 17 Uhr, kath. Kirche Bülach

### Studienwoche der 5. Klassen «ÖKOWI»

2.-6.2.

### Sportferien

Montag, 9., bis Samstag, 21.2.

### Präsentation der Maturitätsarbeiten

Freitag, 27.2., 8 bis 15.30 (übriger Unterricht eingestellt)

### Zentrale Aufnahmeprüfung

Montag, 2.3. (Normalunterricht eingestellt)

### Schulhauskonzert

Donnerstag, 5.3., 10 Uhr (2. Klassen) und 10.55 Uhr (1. Klassen)

### Mathematikwettbewerb «Känguru»

Donnerstag, 19.3.

### Perlentauchen, Präsentation ausgewählter Maturitätsarbeiten

Freitag, 13.3., 19.30 Uhr

### Pausenmusik

Dienstag, 7. bis Freitag, 10.4., jeweils 9.45-10 und 12.40-13.10 Uhr

### Suchtpräventionshalbtage für 1. Klassen

Dienstag, 7., oder Donnerstag, 9.4., 8.00 bis 12 Uhr (gemäss Plan)

### Projektwochen von verschiedenen 1., 2., 3. und 5. Klassen

Montag, 13., bis Freitag, 17.4.

### Frühlingsferien

Montag, 20.4., bis Samstag, 2.5.

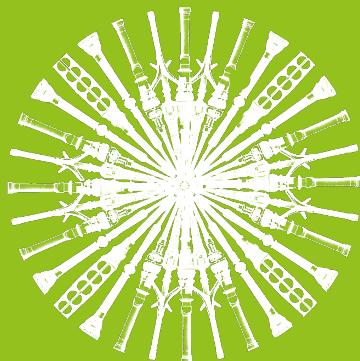
### poL-Tage

Montag, 11., bis Mittwoch, 13.5.

### Letzter Schultag für Maturandinnen und Maturanden

Mittwoch, 27.5., 12 Uhr

Informationsmagazin der  
Kantonsschule Zürcher Unterland  
Kantonsschulstrasse 23  
8180 Bülach  
044 872 31 31  
[magazin@kzu.ch](mailto:magazin@kzu.ch)  
Erscheint drei Mal im Jahr.  
Nummer 59  
Nächste Ausgabe Mai 2026  
Einsendeschluss 1. Mai 2026  
Auflage 1650 Exemplare  
Redaktion: Claudia Knecht (kn), Roland Lüthi (ral),  
Martin Meier (mm), Florian Riesen (fr)  
Gestaltung: Feuer Network AG  
Lektorat: Markus Weber  
Druck: bm druck ag, 8185 Winkel



Die über das Blatt verteilten «Schneesterne» sind  
digitale Collagen. Sie bestehen aus Architektur-  
Elementen verschiedenster Kunstepochen.  
Klassen 4e, 4d und 4hp